

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 12

Artikel: Säuretropfen [Teil 1]
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
 Bern, Gutenbergstr. 13
 Telephonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
 Freidenker Bern

Der Krieg ist die Freiheit gewisser Barbaren; es ist darum
 kein Wunder, dass sie ihn lieben.

Hebbel.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonne-
 ments, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitsach 541, Bern

INHALT: Säuretropfen — Zeugt und mehret euch! — Religion und Kirche in der Sowjetunion (Schluss). — Literatur. — Feuilleton: Christliche Sittlichkeit und andere erbauliche Geschichten. — Aktuelles in der Rubrik «Verschiedenes».

Säuretropfen.

56,000 Sterilisierungen sollen nach der Zeitschrift «Deutsche Justiz» in Ausführung des Sterilisationsgesetzes «getötigt» werden, was auf je 770 Einwohner des Reiches einen Sterilisierten ausmachen soll. Die Sterilisierung ist an und für sich ein sehr altes Postulat und beileibe nicht eine «Erfahrung» des braunen Paradieses. Man kennt sie auch in andern Staaten, doch dürfte Deutschland der einzige Staat sein, der in solch rigoroser Weise vorgeht. Nur schade, dass die braunen Machthaber nicht auch vor dem Erbgesundheitsgerichtshof zu erscheinen haben. Man wäre dann wenigstens sicher, dass sich diese «Gefahr der Menschheit» nicht weiter vermehrt. Was müsste ein Erbgesundheitsgericht über Hitler, Goebbels und Goering, ausser den bekannten «Untugenden», noch feststellen? Diese Drei, mit ihrem nächsten Anhang, sind für das deutsche Volk — und die Menschheit — weit gefährlicher als alle diese 56,000, die heute unter ihrer Herrschaft kastriert werden.

Interessant ist, dass gegen Anordnungen von Unfruchtbarmachung nur 8219 Beschwerden eingereicht wurden. So weit ist die Knebelung, oder der Hammelgeist, schon gediehen, dass man dem Nationalsozialismus ohne Murren die Geschlechtsdrüsen opfert. Welch ein Eldorado muss Deutschland werden für den von massgebenden Deutschen Behörden angeregten «Zeugungshelfer»! Aber auch dieser staatlich konzessionierte Zeugungshelfer ist nicht eine «Erfahrung» der Herren Hitler-Goebbels-Goering. Nein, auch hier kann sich der Staat auf eine Autorität stützen, denn es soll kein geringerer sein als Martin Luther, der diese Idee schon im Kopfe herumtrug. Wenn man sich auf Luther berufen kann, dann wird es nicht fehlen mit dieser Reformation! Natürlich ist der «Zeugungshelfer» beinahe so alt wie der Adam, nur das Eine war bis heute noch nicht da: die staatliche Konzession!

Selbstverständlich ist der Papst in Rom mit dieser Sterilisierung nicht einverstanden. Ein vernünftig gehandhabtes Sterilisationsgesetz würde zu viel Leid aus der Welt schaffen! Da aber die Armut und das Leid die Domänen der Kirche sind, wird es verständlich, wenn sich diese gegen jede Sterilisation auflehnt. Die Kirche spendet ja nur den Trost, sie ist nur besorgt um das Seelenheil — um das leibliche Wohl muss der Staat besorgt sein, denn es ist mir nicht bekannt, dass die Kirche dem Staat je schon Zuschüsse für den Unterhalt der Irrenhäuser auszahlte. Nach Ansicht des Papstes würden diese Sterilisationsgesetze eines der grössten Uebel für das Menschengeschlecht darstellen, wenn sie allgemein eingeführt wer-

den sollten. Allerdings, wenn überall nach der «braunen Methode» kastriert würde! Doch Deutschland ist heute so vernunftverloren, dass es nicht Vorbild sein kann. Prinzipiell muss man für diese Sterilisationsgesetze sein, denn diese allein verhindern, dass sich geistig und physisch Verkommene weiterpflanzen und mit ihrem Nachwuchs dem Staat unermessliche Lasten aufladen. Da nützen keine Zuchthausgeistlichen was, sondern nur — Sterilisation. Das Beispiel Deutschlands zeigt aber wieder schlagend, welchen Unfug man mit der Wissenschaft treiben kann, wenn sie in unberufene Hände kommt. Andere Beispiele sind Gas und Mikroben in den Händen der Kriegshetzer.

In seiner Ansprache an die Mitglieder des Krankenhauskongresses hat sich der Papst nicht nur über das Sterilisationsgesetz ausgesprochen, sondern auch über die Konkurrenz Wotans, d. h. über das neue Heidentum in Deutschland. Trotzdem er eine grosse Anzahl treuer Söhne der Kirche in Deutschland weiss, erklärte er: «Aber sollte das Neuheidentum, wie es in Deutschland zutage tritt, sich ausdehnen, oder sollte es von anderen Ländern angenommen werden, dann würde das unabsehbare Leid für die ganze Menschheit im Gefolge haben.» Wir verstehen lebhaft, dass der Papst die Konkurrenz eines «Wotans» nicht gerne sieht. Die «alleinseligmachende Kirche» hat immer jede Gefolgschaft für sich beansprucht, daher auch die Drohung vom «unabsehbaren Leid». Wir sind der Ansicht, dass das Leid jeder Gefolgschaft auf den Fersen ist, gelte sie nun dem Papst oder Wotan. Die Freidenker lehnen das Neuheidentum mit Wotan ebenso ab, wie die katholische Kirche mit ihrem Papst. Neuheidentum bedeutet nur, dass der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben wird.

Dass die katholische Kirche diesem Neuheidentum grosse Beachtung schenkt und sogar Bedenken hat, es könnte in andere Länder übergreifen, hat seinen Grund wohl darin, dass das Neuheidentum die gefühlsmässigen Momente ebenso befriedigt wie die Kirche. Wie eine Hochzeitsfeier nach germanischem Brauche vonstatten geht, geht aus nachstehender Zeitungsmeldung hervor:

«Die Eheweih wurde in einem Saal des städtischen Saals abgehalten, der zu diesem Zweck besonders ausgestattet worden war. Festliches Grün bildete den Schmuck an den Wänden, an dessen Stirnwand vor der grossen Hakenkreuzfahne ein Ehrensturm links und rechts Aufstellung genommen hatte. Den Mittelpunkt des Zeremoniells bildete der Ehetisch, den zwei verbundene Mensch-Runen zierten. Auf dem Tisch

lag ein aus Blumen gefertigtes gelbes Sonnenrad auf blauem Grunde. Links und rechts standen Fakelträger und hinter dem Tisch ein Flammenbecken und das Rednerpult. Der Brauch aus «Lohengrin» eröffnete die Feier. Ein Vertreter des neuen Brauchs hielt die Weiherede, die sich auf das Eddalied von Helgi und Sigrun stützte. Die Weiherede war umrahmt von Sprechchören. Dann wurde dem Brautpaar in silbernen Schalen Brot (keinende Erdkraft) und Salz (Sinnbild der Reinheit) gereicht, und zum Schluss erhielten die nach germanischem Brauch «Gebrauten» die Eheringe.»

Persönlich ist mir eine solche Feier — vorausgesetzt, dass Hakenkreuzfahne und Ehrensturm fehlen — sympathischer als eine katholische Zeremonie mit dem ewigen Latein und dem gregorianischen Gesang. Hier kann man schlussendlich noch was verstehen, selbst wenn in der Sprache der Edda vorgetragen würde.

Vorderhand hat sich Herr Hitler im Kirchenstreit noch nicht entschieden. Er schwankt noch, bis vielleicht Herr von Papen ihm ein entscheidendes Wort einflüstert. Diesbezüglich lesen Sie nach in «Die deutsche Bartholomäusnacht» von Dr. Otto Strasser. Da die Kirchen aber zusehends leerer werden, haben pfiffige Köpfe eine kirchliche Neuerung eingeführt. Die katholische Kirche ist zwar dem Protestantismus längst vorangegangen, indem sie die tragbaren Messaltäre erfand, mit denen sie den Touristen bis auf die Berggipfel nachklettern kann, um die Gläubigen zur Andacht zu zwingen. Der preussische Protestantismus konnte aber mit einem tragbaren Altar in seinen Ebenen nichts anfangen, und darum wurde das *Kirchenauto* geschaffen. Der schweizerische E. P. D. (lies: Evangelischer Presse-Dienst) gibt folgende Nachricht zum besten:

«In Neubabelsberg bei Potsdam, dessen Pfarrgemeinde eine besonders grosse Ausdehnung mit weit verstreuten Wohnvierteln aufweist, hat der Gemeindekirchenrat einen Autobus mit der Aufschrift «Kirchenauto — Nur für Kirchgänger» bereitgestellt, das jeden Sonntag auf einer Rundfahrt die Kirchgänger sammelt und zum Gottesdienst bringt.»

Diese Anregung wird sicher die Beachtung der Kirche finden, denn auch in der Schweiz sind die Pfarrgemeinden teilweise sehr gross. Im Zeitalter der Krise ist Zeit entweder Geld — oder dann gar nichts wert. Also möchten wir nicht einen sogenannten «Zubringerdienst» empfehlen, sondern das deutsche Rezept verbessern dadurch, dass das Kirchenauto den Gläubigen den Messaltar nachträgt. Im Zeitalter der Reklame nennt man dies: Dienst am Kunden. Um diesen «Dienst am Kunden» wird sich am Ende auch die Kirche nicht drücken können.

Das Kirchenauto hat aber noch eine andere Seite! Es wäre damit etwas für die Wirtschaftsankurbelung zu tun. Es könnte

damit vermieden werden, dass die Kirchen etwa in Versuchung kämen, ohne Gegenwert etwas für die Arbeitslosen zu tun! Die Auftragerteilung einer Reihe solcher Kirchenautos wäre eine noble Geste. Die grossen Kirchenvermögen sollten im Zeitalter der Währungsschwankungen nutzbringend angelegt werden. Nicht dass die Konjunkturritter an den Börsen gleich den Motten diese Schätze «fressen». Es heisst doch in der Bibel von den Schäten, die die Motten fressen! Es ist bemühend, dass wir die Kirche immer wieder auf ihre Lehren aufmerksam machen müssen. Die Deflation- und Inflationsmotten werden vor den Silberlingen der Kirche nicht Halt machen!

Die Kirche hätte sich übrigens einer solchen «Transformation» von Silberlingen in Blech und Motoren nicht zu schämen. In einem Vortrag hat zum Beispiel der Studentenberater der bernischen Hochschule, Dr. E. Blum, dargetan, dass die Menschen Wissenschaft und Technik in ihre Dienste nehmen können. Aber was Wissenschaft und Technik nicht vermögen, ist, dass man mit ihrer Hilfe nie «den Sinn des Lebens» erkennen kann. Logische Folge: die Kirche stelle die Technik in ihren Dienst zur Propagierung dessen, was die Kirche allein erkennt: «den Sinn des Lebens». Das Kirchenauto wäre hier das Gegebene.

Nach Dr. Blum suchen die Menschen auf zwei Wegen «den Sinn des Lebens». Wir geben dem Referenten des «Bund» das Wort, der summarisch über den Vortrag «Der Anspruch der Kirche» schreibt:

«Auf zwei Wegen suchen die Menschen dem Sinn des Lebens näher zu kommen: Entweder glauben sie ihn in der Verkündigung eines jenseitigen Lebens, in der Transzendenz, zu finden, oder dann im Diesseits, das sie trotz all seiner Unvollkommenheiten als unbedingt wertvoll anschauen.

Dieser letztere Weg, die vorbehaltlose Verherrlichung dieser Erde, muss aber den Menschen zur Verzweiflung führen, denn schliesslich muss es ihm klar werden, dass alles diesseitige Leben in Tod und Auflösung endet. Diese Erfahrung löst in ihm eine heftige Krise aus; erst in dieser Stimmung des grössten Zweifels und der Unruhe wird ein solcher Mensch reif, den Anspruch, den Ruf der Kirche und der Religion zu hören.»

Muss aber den Menschen zur Verzweiflung führen! Hat man über solches noch Worte? Wenn einen da die Verzweiflung befällt, so wohl nur darum, weil an einer Universität noch Studentenberater Platz haben, die derartige Plattheiten erzählen. Entweder ist diese Aeusserung bewusste Irreführung, oder aber ein Zeugnis blendender Unkenntnis des «diesseitig» orientierten Menschen. War Fridtjof Nansen verzweifelt? Nicht im geringsten; seine Taten beweisen es! Dies, trotzdem er Freidenker war und sein freidenkerisches Bekenntnis

Feuilleton.

Erbauliche Geschichten aus dem schwarzen Wien.

Dass das Christentum und vor allem die römisch-katholische Kirche einen sehr merkwürdigen Begriff von der Sittlichkeit haben, ist zur Genüge aus der Geschichte dieser Kirche — die vor allem durch das Zölibat die Priester zur Heuchelei erzieht — bekannt. Bekannt ist aber auch, dass die römische Herrschaft immer gegen das öffentliche Baden auftritt, und es ist sicher noch allen Kulturmenschen in Erinnerung, wie sich der Erzbischof von Linz, Gföllner, mit seinen Badevorschriften blamiert hat, da selbst die Jugend der christlichen — also der eigenen Organisationen diesen Vorschriften ablehnend gegenüber gestanden ist, so dass sie dann selig in dem Herrn entschlafen sind. Aber die «schwarze» Gemeindevertretung von Wien, die bekanntlich nicht gewählt, sondern von den schwarzen Regierungsmännern ernannt wurde, die hat jetzt mit einer Verfügung den Vogel der Blamage abgeschossen. Die «rote» Gemeinde Wien hat eine grosse Anzahl von sogenannten Plauschbädern für schulpflichtige Kinder bis zum 14. Lebensjahr errichtet, die in öffentlichen Parks gelegen, sich sehr hübsch ausmachen und wo die Erwachsenen ihre Freude daran haben, die Kinder in heißer Jahreszeit baden zu sehen. Diese Bäder sind unentgeltlich. Nur hätte allerdings die schwarze Gemeinde die Bäder am liebsten vollständig beseitigt und aufgehoben, aber das ging deshalb nicht, weil diese Bäder sich grosser Beliebtheit erfreuen. Um nun der hohen Geistlichkeit — und die steckt ja dahinter — zu beweisen, dass man

alles tut, was sie will, hat man jetzt damit begonnen, diese Plauschbäder in den öffentlichen Gärten einzuplanken, und zwar so gründlich, dass diese Bretterwand zwei Meter übersteigt und ausserdem mit Stacheldraht versehen ist, damit ja niemand sich an dem Anblick des Fleisches der Kinder vergnügen kann und vielleicht auf irgend welche unmoralische und unsittliche Gedanken kommen könnte. In der Zeit der roten Gemeinde — also von 1919 bis 1934 — hat sich nie ein Anstand in dieser Richtung ergeben, aber da wir doch jetzt die christliche Erziehung haben und die Kinder hauptsächlich von den Pfaffen beeinflusst werden, so denken sie auch nicht mehr so frei über den menschlichen Körper als etwas natürliches, sondern sehen ihn auch als vom Teufel gesandt an. Die Eltern, die mit den Kindern mitgehen, um sie baden zu sehen, werden dieses Vergnügens beraubt, denn eine hohe — grün angestrichene Planke — schützt die Kinder vor «profanen Blicken». — So geschehen im Jahre des Heils der Herrschaft der römisch-katholischen Kirche.

Und da behaupten die Leute noch, dass die Kirche nicht so arbeiten wird wie anno dazumal! Langsam aber sicher wird alles, was sich irgendwie Kultur nennt und nicht die Unkultur der Kirche bedeutet, weggenommen, und der Oesterreicher steht eines schönen Tages da und konstatiert, dass wirklich sein Vaterland um mindestens ein halbes Jahrhundert zurückgegangen ist.

Dass die Herrschaft der Schwarzen «selbstverständlich» dem Nazi-Deutschland «nichts nachmacht», ist nur in den Worten bemerkbar, die Tatsachen beweisen das Gegenteil, es herrscht ein Terrorismus, wie er noch nie da war und der selbst Deutschland übertrifft.

öffentlicht im «The Forum, Newyork» niederlegte. Ist Bertrand Russell, der bekannte Mathematiker und Philosoph, verzweifelt? Sind tausend andere grosse und kleine «Diesseitige» verzweifelt? Wenn es einer sein sollte, dann ist er an der Phrase verzweifelt, vor allem an der theologischen Phrase. Es macht sich nicht gut, wenn Theologen von der Verzweiflung, die den Diesseitmenschen erfasst, sprechen, wo doch die Irrenhäuser ein ansehnliches Kontingent «jenseitiger Menschen» beherbergen, die religiös Wahnsinnigen.

Unter solchen Umständen wird es verständlich, wenn der Dualismus nicht einmal an den Hochschulen ausgerottet werden kann, nicht erst zu reden vom «gemeinen» Volke. Wenn die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht den geringsten weltanschaulichen und ethischen Niederschlag finden, dann wäre dies zwar für denkende Menschen ein hinreichender Grund zur Verzweiflung. Der Mangel eines Jenseits oder gar das Fehlen eines «Lebens nach dem Tode» hat noch keinen überzeugten Freidenker zur Verzweiflung gebracht. Das sind lächerliche Ammenmärchen, die etwa in einem Kirchgemeindeblatt abgedruckt werden, die aber nicht auf die Hochschule gehören. Es ist gut, dass mit dem Tode alles aus ist, denn von der Unruhe der Gläubigen und derjenigen, die es vorgeben zu sein, bekommt man auf Erden reichlich genug. Um gottgefällig zu sein, liessen die Theologen der armen Seele nicht einmal im Jenseits die ersehnte Ruhe, ungeachtet dessen, was sie auf Erden dafür bezahlt oder gelitten hat. *Leox.*

Zeugt und mehrt euch!

Die Nachkriegszeit hat der Welt ein neues Fest geschenkt: den Muttertag. Die Mutter, die mittellose zumal, die Proletariermutter, verdient es ohne Zweifel, geehrt und gefeiert zu werden, denn ihr ganzes Leben, in erster Reihe aber ihre Mühe und Sorge um das Kind vom Augenblick an, da es zur Welt kommt, bis zu dem Moment, da es reif und vermögend wird, der Mutter ein Weniges von ihrer Lebensbürde abzunehmen, ist ein ununterbrochener, schwerer und bitterer Kampf um das Notwendigste. Ein Heldenkampf, dem kein anderer leicht gleichkommt, da keiner unter soviel Entbehrungen, Pein und Tränen gekämpft wird. Sie verdient es, die Mutter, dass man sie feiere, bewundere. Und der Muttertag, den die Regierungen mit feierlichem Getue und hochtrabendem Gerede befürworten, sollte und könnte ein wahrhaft schönes, erhebendes Fest werden, wenn dahinter Verlogenheit sich nicht bärge, wenn es gälte, das Fühlen der Mutter stets im Sinne zu haben und nicht nur am Muttertag seiner zu

Alle Aufzüge, Versammlungen etc. werden nur, oder fast nur — von den Neugierigen abgesehen — von jenen besucht, die den Befehl bekommen, hinzugehen, denn sonst droht ihnen die Entlassung, und das Gespenst der Arbeitslosigkeit steht vor der Tür.

Die sogenannte Arbeitsschlacht, von der die Öffentlichkeit in der letzten Zeit besonders behelligt wird, ist nichts anderes als eine Augenäuswischerei gegenüber dem Ausland! Denn man will erst eine Investitionsanleihe auflegen, und wenn sie freiwillig nicht geht, daraus eine Zwangsanleihe machen, zu welcher die Angestellten und Arbeiter herangezogen werden sollen und erst mit diesem Geld — also voraussichtlich im Herbst — wird mit der Arbeitsschlacht begonnen werden, bis dorthin werden noch einige verhungert sein oder Selbstmord begehen. Das ist die «segensreiche» Herrschaft der römisch-katholischen Kirche, die nichts anderes will, als das Proletariat so zu knechten, dass es sich nicht mehr rühren kann und statt zu aufrechten Arbeitern, wie es der Sozialismus will, zu willenslosen Sklaven und Bettlern erzogen wird!

Ob dies ganz durchgeführt wird, ob sich der Arbeiter, der noch selbständig denkt, dies auf die Dauer wird gefallen lassen, ist eine Frage, die jetzt noch nicht beantwortet werden kann!

Obwohl immer wieder durch die Presse und durch das Radio von Seiten der Regierung und ihren Unterläufeln mit den Brusttönen der Ueberzeugung versichert wird, dass den Arbeitern und Angestellten kein Haar gekrümmmt wurde oder wird, erlebt es die Öffentlichkeit täglich, dass die sogenannten «Freiheiten» — die jetzt darin bestehen, dass jeder zu arbeiten, zu hungrigen und das Maul zu halten hat — geraubt werden, um der arbeitenden Mensch-

gedenken, nur am Muttertagen schöne Worte dafür zu finden, um tags darauf es niederzutreten — rücksichtslos.

Was für ein Bewenden hat es denn mit diesem Tamtam? Warum wird er so laut geschlagen? Wie man mit dem «Grab des unbekannten Soldaten» ein Blendwerk geschaffen hat, ein Narkotikum für den unsäglichen Schmerz der Mutter gefunden zu haben wünschte, deren Sohn «den Helden Tod» starb, so meint man mit dem Muttertag den Müttern die beklemmende Angst zu nehmen, die an ihnen nagt, wenn sie zusehen, was ihren Kindern bereitet wird und worauf sie einexerziert werden. Die in den meisten Staaten zurzeit anbefohlene Erziehung, d. i. die sogenannte körperliche Ertüchtigung, steht nicht im Zeichen des Lebens, sondern ist dem Morden und Gemordetwerden, dem frühen Tode zugewendet, dem «Helden Tod». Um dessen Willen sollen Mütter gebären und Sorge tragen! Dass es an Kanonenfutter nicht mangle. Man wird dem Frevel einen schönen Namen geben, man wird ihn heißen: Kampf um die Ehre, Kampf für Volk und Vaterland, möglicherweise auch Kampf um die Zukunft und das Wohl der Kinder und Kindeskinder. Vielleicht werden sich die Menschen erinnern, dass auch im Weltkrieg die Väter für das Wohl ihrer Kinder kämpften. Welches «Wohl» aber sie ihnen erkämpft und bereitet haben, die Not, der Hunger und der Jammer der Nachkriegsjahre sind dessen lebendige Zeugen. Die «Großen» sind allerdings davon verschont geblieben, wie auch von dem Helden Tod auf dem «Feld der Ehre». Kein gekröntes oder gefürstetes Haupt hat ihn gesucht, noch gefunden; kein Waffenfabrikant ist auch um ein Quentchen seiner Habe ärmer geworden. Den Helden Tod sparte man in Gnade für die Massen auf, für den kleinen Mann, auf dass er «gross» geglaubt würde; die Not und Verzweiflung liess man den Hinterbliebenen, gleichfalls dem kleinen Mann, für dessen «Wohl» jener kleine Mann sich verblutete.

Zunächst die Frage: Was kostete das uns durch den Weltkrieg bereitete «Wohl», dessen wir uns heute «erfreuen»? Die elf Millionen Soldaten und dreizehn Millionen Zivilpersonen, die dem Krieg zum Opfer gefallen sind, seien nur nebenbei erwähnt — von den zahllosen Erblindeten, Verstümmelten und lebenden Menschenruinen nicht zu reden. Für den Moloch des Krieges, d. h. für die Waffenfabrikanten, sind 2400 Milliarden Mark, bzw. 600 (sechshundert) Milliarden Dollar verbraucht worden. Nach amerikanischen Berechnungen würde diese Quote statt zur Vernichtung, zu produktiven Zwecken also verwendet werden können: Für jede Familie in Deutschland, Österreich, Russland, Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, in Kanada und Australien könnte ein

heit so recht deutlich vor Augen führen zu können, dass das Christentum immer anders handelt, als es predigt. Vor kurzem fanden in Wien sogenannte Bezirksappelle des Herrn Bundeskanzler Schuschnigg statt, zu welchen die Angestellten mit Aufforderungen getrieben wurden, getrieben wie das liebe Vieh, wie Schafe auf die Weide. Ein Beispiel für viele, das zeigt, wie der Arbeiter und Angestellte sklavisch behandelt wird: «An alle Bediensteten! — An der Montag, den 25. März 1935 in der Halle des Nordwestbahnhofes stattfindenden Kundgebung der Vaterländischen Front, bei welcher Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Landesleiter Seifert sprechen werden, nehmen alle Bediensteten der Anstalt geschlossen teil. — Treffpunkt etc. — Erscheinen ist Pflicht und wird kontrolliert! Wien, den 22. März 1935. Der Dienststellenleiter: Dr. K.». Dies mussten alle Angestellten, nein Bediensteten — denn sogar den Titel eines Angestellten hat man geraubt — unterfertigen, und tatsächlich wurde genau festgestellt, wer alles mitging. Unter dem Aufwand eines grossen Teiles der bewaffneten Macht, als da sind: die Wehrmacht, Sturmscharen, Heimatschutz, jüdische Frontkämpfer, alle mit einer Musikkapelle und viele Berufs- und Betriebsmusikkapellen waren kommandiert worden, alle mussten sie erscheinen und kamen selbstverständlich auch! Unter dem Schutz der aufgepflanzten Bajonette wurde die Kundgebung abgehalten, die darin bestand, dass die beiden ödesten Plattheiten, die schon lange nicht mehr ziehen und auch nie gezogen haben, vorbrachten, so dass viele hunderte vorzeitig und schleunigst die Flucht vor diesem Rebeschwall ergriffen.